

diese Publikation durch ihre nahezu perfekte Herstellungsqualität. Hervorzuheben ist zudem die fast an Buchfetisch grenzende Üppigkeit der Ausstattung: Ganze 42, zumeist farbige Abbildungen zieren den vorliegenden Band. Der Erkenntnismehrwert dieser Beigaben erschließt sich jedoch nicht in jedem Fall. Besonders markant ist auch die luxuriöse Dicke des verwendeten Papiers, die man eher in Katalogen zu Kunstausstellungen oder in *Coffee Table Books* erwarten würde. Dies steigert zwar die haptische Wertigkeit des vorliegenden Bandes, aber das dicke Papier ist aufgrund seiner unhandlichen Starre nicht immer leicht zu bändigen. Das Surplus an Muskelkraft, das man daher in die Lektüre investieren muss, lohnt sich aber ohne jeden Zweifel: Der Band von Franziska Bomski und Jürgen Stolzenberg bietet faszinierende Einblicke in die Epoche um 1800, in der – wie sich zeigt – nicht eine Separierung von Naturwissenschaft und Kulturgeschichte vorherrschte, sondern gerade Zusammenhänge von Natur und menschlicher Kultur besonders akzentuiert wurden, vor allem mithilfe der Epistemologie genealogischen Denkens.

**Christian Meierhofer:** Formen der Evidenz. Populäre Wissenschaftsprosa zwischen Liebig und Haeckel. Wilhelm Fink, Paderborn 2019, X, 613 S., 16 s/w Abb., Festeinband, 99 €.

Besprochen von **Paul Ziche**

Man hat das 19. Jahrhundert das ›naturwissenschaftliche Zeitalter‹ genannt – und diese Kennzeichnung stützt sich nicht auf die Größe oder Anzahl der Entdeckungen, die in diesem Jahrhundert gemacht wurden, sondern auf die immer größere Rolle der Wissenschaften und der von ihnen abgeleiteten Erfindungen und technischen Umsetzungen im Alltag. Bereits die Kennzeichnung des Jahrhunderts als eines der Naturwissenschaft ist ein Akt der Popularisierung: Sie stammt von Werner von Siemens, also von einem Ingenieur und Industriellen. Der moderne Begriff der ›Wissenschaft‹ im emphatischen Singular (ebenso wie derjenige der ›Naturwissenschaft‹) ist kaum älter als dieses Jahrhundert; er verdankt sich wesentlich den philosophischen Innovationen und Interventionen Kants und seiner philosophischen Nachfolger. Das macht die Popularisierung von Wissenschaft zu einem besonders faszinierenden Thema: Man kann hier nicht von einer zweischrittigen Abfolge sprechen, in der zunächst der Begriff und die Praktiken der Wissenschaft etabliert und dann in einem zweiten Schritt popularisiert werden – das Phänomen der Popularisierung scheint untrennbar mit der Dynamik

der Wissenschaft im für unser Wissenschaftsverständnis so wichtigen 19. Jahrhundert verbunden zu sein.

Eine Reihe exzellenter Standardwerke widmet sich Aspekten dieses Phänomens; einige Beispiele: Andreas Daum (*Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert*, 1998) studiert Wissenschaftspopularisierung in ihren institutionellen Dimensionen; James Secord (*Victorian Sensation*, 2000) behandelt Fragen der Publikations- und Medienkultur der Wissenschaft in ihrer breiteren kulturellen Einbettung im Viktorianischen England. In einer ausgreifenden Habilitationsschrift (über 600 Seiten, davon fast 100 Seiten Bibliographie) widmet sich jetzt der Literaturwissenschaftler Christian Meierhofer diesem hochattraktiven und noch in keiner Weise erschöpfend erschlossenen Thema. Anders als Daum oder Secord wählt er einen Zugang, in dem Aspekte des Inhalts, des Stils, des intendierten Publikums und der tatsächlichen Rezeption des Textcorpus in durchgehender Interaktion erschlossen werden.

Dieser Zugriff ist enorm attraktiv: Zum Phänomen der Popularisierung gehört wesentlich, dass institutionelle Grenzen und Genreabgrenzungen durchbrochen werden; insbesondere muss sich die Popularisierung von Wissenschaft, genauso wie die innerwissenschaftliche Entwicklungsdynamik der wissenschaftlichen Disziplinen und Institutionen, auseinandersetzen mit einer charakteristischen Dialektik von Spezialisierung und verallgemeinernder Integration. Meierhofers Zugriff, der sich nicht eindeutig disziplinär positioniert, kann als Abbild dieser Diskurssituation aufgefasst werden. Meierhofer entwickelt hierzu eine sehr starke These: Der markante Prozess zunehmender wissenschaftlicher Spezialisierung im Laufe des 19. Jahrhunderts erfordert das Mittel der Popularisierung: »[E]ine wirkungsreiche und *populäre Wissenschaftsprosa* [bringt] ebenjene Differenzierung überhaupt erst in Gang« (S. 6; vgl. auch S. 20 und 43). Konkreter: »Selektive Vorentscheidungen [...] sind für die Beherrschbarkeit exemplarisch ausgewählter Untersuchungsgegenstände so unerlässlich, wie sie die Popularität eines Textes ausprägen« (S. 334). Diese These ist hochinteressant; sie kann auf der einen Seite erklären, warum im popularisierenden Diskurs apodiktisches Wissen und Anschaulichkeit zusammenfinden müssen (S. 31) und damit auch der titelgebende Begriff der ›Evidenz‹ mit der Darstellungsform der relevanten Texte interagiert, verlangt aber auf der anderen Seite eine genauere Analyse der Frage, ob die »Vorentscheidungen« in der popularisierenden Literatur in der Tat zusammenzubringen sind mit den institutionellen und inhaltlichen Entscheidungen im disziplinären Spezialisierungsprozess.

Meierhofer gliedert seine Darstellung unter fünf übergeordnete Begriffe: »Befreiungen« – »Zuspitzungen« – »Rhythmisierungen« – »Summierungen« – »Überwindungen«. Einige dieser Kapitel sind recht eindeutig auf zentrale Autoren und

Texte ausgerichtet, andere widmen sich breiteren Corpora von Texten. Als »Befreiungen« behandelt Meierhofer Justus von Liebig's *Chemische Briefe* von 1844 – die Briefform bedeutet eine »Befreiung nicht nur von den Darstellungszwängen methodisch und experimentell verfahren der Wissenschaft, sondern auch von den dort erhobenen Trivialitätsvorwürfen und den Anzeigen von darbietungspraktischen Normverstößen« (S. 56). Neben Liebig's Text werden »Weltanschauliche Streitschriften« (S. 88–105) im Umkreis des Materialismusstreits behandelt – inwieweit diese Texte, die sich wesentlich aus »wissenschaftlichen Gegnerschaften« (S. 105) profilieren, das Befreiungsideal der Briefform teilen, wäre weiter zu hinterfragen. »Zuspitzungen«, interessanterweise, werden anhand der »Konstruktionen wissenschaftlicher Autorität« (S. 111–134) untersucht, aber beispielsweise auch anhand der »Form der freien Vorträge« bei Ernst Haeckel (S. 134–167). Dieses Argument ist überzeugend: Die Vortragsform mit ihrer »Befreiung« von festgefühten Standards kann nur wirksam werden, wenn zuvor der Status der Protagonisten zuspitzend festgelegt wurde. Wiederum bleiben interessante Fragen offen: Inwieweit die ebenfalls unter »Zuspitzungen« behandelten Vorträge von Hermann von Helmholtz und Emil Du Bois-Reymond den Gestus des freien Vortrags kontinuierlich, müsste genauer aufgezeigt werden; mit Ernst Mach's »Gedanken- und Schreibexperimenten« wird das Spektrum zuspitzender Genres nochmals erweitert.

Am eindeutigsten motiviert ist das Kapitel über »Rhythmisierungen« – hier wird die einschlägige »Zeitschriften- und Journalprosa« (S. 223) thematisiert (mit einigen sehr plastischen, in toto abgedruckten Kurzartikeln). Besonderer Nachdruck liegt hier auf der Konstruktion von Evidenz durch Anschauungsfülle, durch ein Bedienen der »Schaulust« (S. 271–296) des Publikums. Ähnlich konzise angelegt ist das Kapitel »Summierungen«, das sich der von Alexander von Humboldt angeregten und ein Humboldtsches Naturbild transportierenden »Kosmos-Literatur« sowie Alfred Brehm's *Thierleben* widmet. Naturgemäß kann dabei keine eindeutige Absetzung vom Komplex der Zeitschriftenliteratur erfolgen. »Überwindungen« schließlich (der Begriff der »Überwindung« ist motiviert durch Wilhelm Ostwald's einflussreichen Vortrag und Aufsatz zur »Überwindung des wissenschaftlichen Materialismus«) werden in Ernst Haeckel's *Welträttseln* und den theoretischen und wissenschaftspopularisierenden Texten Wilhelm Bölsches gefunden.

Am Beispiel von Meierhofer's Diskussion von Haeckel's *Welträttseln*, sicher einem der zentralen Texte in jeder Konzeptualisierung des Corpus der Popularisierungsliteratur, soll kurz die Frage nach dem Ertrag spezifisch literaturwissenschaftlicher Fragestellungen in Meierhofer's Analyse gestellt werden. Meierhofer geht aus von der Schwierigkeit, die immer stärker ausgeführte und immer

deutlicher sichtbare Spezialisierung der Wissenschaften mit dem jedenfalls in der popularisierenden Literatur durchweg präsenten »Einheitsdenken« (S. 407) auszutarieren. Er identifiziert einige hierfür einschlägige Darstellungsmuster und Stilmittel: Die Form des »Skizzenbuchs« (S. 413), den Anschluss an die Darstellungspraxis Alexander von Humboldts, die Rolle graphischer Übersichten. Weniger überzeugend ist die Parallelisierung »populärer Bilanzen« der Geschichte und Kultur des 19. Jahrhunderts, die ein »klares, zeitlich strukturiertes Narrativ« zeigen (S. 411), mit Haeckels Text – der gerade nicht in einer kosmologischen oder evolutionären Chronologie strukturiert ist. Weitere relevante Stilmerkmale des Textes werden benannt: die vielfach wiederholende »Kumulation« des Materials (S. 418, s. auch S. 428), Strategien metaphorischer und analogischer Darstellung (S. 420 und 425), die leider nicht ausgiebig durch Beispiele belegt werden (vgl. aber z. B. S. 150 zur Metaphorik des ›tree of life‹ bei Darwin), schließlich die »Kontrafaktur« (S. 432) insbesondere religiöser Textgenera.

Meierhofer zieht eine beeindruckende Fülle von Materialien heran; es wird aber nicht überall deutlich, mit welchen Mitteln (beispielsweise wissenschaftshistorisch, literaturwissenschaftlich, institutionengeschichtlich, philosophiehistorisch) eine Analyse durchgeführt wird oder wie sich die verschiedenen Perspektiven, die in Meierhofers Text materialreich anwesend sind, zueinander verhalten. In der Kombination verschiedener Analyseansätze und im Versammeln einer Materialfülle aus sehr unterschiedlichen Disziplinen spiegelt Meierhofers Studie wesentliche Merkmale des Gegenstandes seiner Untersuchung. Der integrative Zugang macht Meierhofers Buch zu einem Kompendium, in dessen umfangreichen Fußnoten und bibliographischem Apparat Leserinnen und Leser mit sehr diversen Fragestellungen relevantes und vielfach auch überraschendes Material finden können. Auf der anderen Seite dokumentiert diese Studie auch, explizit und auch implizit, wie komplex und herausfordernd Fragen nach der Identifikation des einschlägigen Textcorpus, der Demarkation zwischen populärer und nicht-populärer Wissenschaft, der Interaktion mit institutionellen Prozessen und der Dynamik der Disziplinen im behandelten Zeitraum waren. Angesichts dieses Ansatzes ist es zu kurz gegriffen, Autoren und Texte zu nennen, die auch hätten behandelt werden können oder sollen – ein Beispiel unter vielen: Gustav Theodor Fechners *Nanna* oder Fechners Texte zur Unsterblichkeit. Interessanter ist es zu fragen, inwieweit innerhalb des breit angelegten Zugriffs weitere Strukturierungen des Themas ›Wissenschaftspopularisierung‹ vorgenommen werden können. Wichtig wären Reflexionen zur Konstitution des Textcorpus und zu genretheoretischen Fragen, die weitgehend fehlen. Zwei Beispiele für solche Fragen wären: der Vergleich (eher) fachwissenschaftlicher mit (eher) popularisierenden Texten (viele der behandelten Autoren bedienen beide Genres –

Haeckel oder Fechner böten Beispiele); die Gegenüberstellung von (eher) literarischen und (eher) wissenschaftsorientierten Texten – anders als z. B. bei Monika Fick (*Sinnenwelt und Weltseele*, 1993) werden literarische Texte (selbst wenn man die Grenzen zwischen den Genres kritisch hinterfragen möchte) kaum herangezogen. Methodologisch wäre es wichtig, die Rolle eines spezifisch literaturwissenschaftlichen Zugriffs deutlicher herauszuarbeiten; auch hierfür wäre eine genauere Strukturierung des Textcorpus hilfreich (ein doch rein assoziativer Verweis auf Novalis beispielsweise, S. 451, legt eine genauere Diskussion nahe, ebenso wie die weitgespannte Juxtaposition von Ludwig Büchner, Dickens, Schleiden, Schiller und Angelus Silesius, S. 96–100). Auch die Abgrenzung der behandelten Epoche verdient Aufmerksamkeit: Warum beginnt die Studie mit Liebig, also im Jahr 1844? Wie wären beispielsweise Goethes Texte zur Farbenlehre und Botanik im Rahmen des Begriffs ›Wissenschaftspopularisierung‹ zu behandeln? Warum schließt die Arbeit (im Schlusskapitel zu »Wissenschafts- und begriffskritischen Ausgängen«) mit Heinrich Rickerts erkenntnistheoretischen Arbeiten – wäre hier nicht, gerade unter dem Titel der Popularisierung, Wilhelm Dilthey der näherliegende Bezugsautor?

Alle diese Fragen betreffen auch die genauere Festlegung des Konzepts ›Wissenschaftspopularisierung‹. An diesem Punkt oszilliert Meierhofers Analyse in theoretischer wie in darstellungspraktischer Hinsicht zwischen den Inhalten der behandelten Texte und ihren Formaspekten: »Popularität ist als Merkmal textueller Präsentation weniger oder überhaupt nicht gegenstandsorientiert, sondern zuallererst formbasiert« (S. 236) – in seiner eigenen Darstellung argumentiert Meierhofer allerdings vielfach anhand der Inhalte. Meierhofer reinszeniert hiermit ein Charakteristikum der von ihm behandelten Diskurse der Wissenschaftspopularisierung, die zwischen präzisierender Festlegung des Phänomens der Wissenschaft und dynamischer Eröffnung neuer Wissenschaftskontexte vermitteln. Dasselbe gilt für den Umgang mit dem Begriff der ›Popularisierung‹: »Die forschungsgeschichtlich beliebte Identifizierung von Popularisierung mit Vereinfachung und Komplexitätsreduktion erweist sich [...] als wenig tragfähig. Nicht die Popularisierungsabsicht macht eine Reduktion [hier bezogen auf »die mündliche Darbietung Haeckels«] notwendig, sondern die Komplexität der natürlichen Beobachtungsgegenstände« (S. 156) – diese Formulierung scheint zu suggerieren, dass alle Wissenschaftsdarstellung popularisierend ist (da Wissenschaft immer mit komplexen Gegenständen zu tun haben wird). Auch hiermit trägt Meierhofer der Problemlage seines Themas in durchgehend erhellender Weise Rechnung: Enorme Materialfülle; vielfältig strukturierbare Interaktionen zwischen den Protagonisten und den verschiedenen Disziplinen und Perspektiven, die sich aber immer wieder einer eindeutigen Festlegung entziehen; ein

Oszillieren zwischen eindeutigen Festlegungen und Spezialisierungen einerseits, umfassend integrativen Bestrebungen andererseits.

**Jens Ole Schneider:** Aporetische Moderne. Monistische Anthropologie und poetische Skepsis 1890–1910. Vittorio Klostermann, Frankfurt a. M. 2020 (Das Abendland. Forschungen zur Geschichte europäischen Geisteslebens N. F. 45), 598 S., Ln., 98 €.

Besprochen von **Monika Fick**

Dass in der Literatur und Kultur der (vorletzten) Jahrhundertwende monistische weltanschauliche Tendenzen weit verbreitet waren, ist für die literaturwissenschaftliche Forschung kein Problem, solange man die entsprechenden Positionen als reaktionäre, antimoderne Antworten auf die verunsichernden Modernisierungsprozesse deuten kann: als reduktionistische, Komplexität verweigernde Beschwörung einer eindimensionalen Lebenseinheit, die dazu dient, Chauvinismus, Rassismus, Sexismus und wirtschaftliche Ausbeutung ideologisch zu verschleiern und zu rechtfertigen. Bestätigt wird diese Sichtweise durch die Anfälligkeit zahlreicher Autoren, die sich der monistischen Agenda verschrieben hatten, für die weltanschauliche Propaganda der Nationalsozialisten; Johannes Schlaf, Wilhelm Bölsche oder auch, als etwas komplizierterer Fall, Gerhart Hauptmann wären einige Beispiele.<sup>1</sup> Schwierig dagegen ist die wissenschaftliche Einordnung sich monistisch gebender Theoreme oder Ideale bei Autoren, die mit ihren Texten der klassischen Moderne ihre Signatur verliehen haben: Formale Offenheit, Selbstreferentialität, Fragmentarisierung, Experiment-Charakter gehören zu deren Merkmalen, die somit das Gegenteil von Evidenz, Ganzheit und Einheit darstellen.

Eine beliebte Problemlösung lautete, angesichts der in den Texten beschworenen Epiphanien des Lebens von einer »Mystik der Moderne« zu sprechen, der man dekonstruktivistisch zu Leibe rücken konnte:<sup>2</sup> Interpretatorisch ließen sich

<sup>1</sup> Vgl. Walter Gebhard: *Der Zusammenhang der Dinge. Weltgleichnis und Naturverklärung im Totalitätsbewußtsein des 19. Jahrhunderts*. Tübingen 1984; Dieter Kafitz: *Johannes Schlaf – Weltanschauliche Totalität und Wirklichkeitsblindheit. Ein Beitrag zur Neubestimmung des Naturalismus-Begriffs und zur Herleitung totalitärer Denkformen*. Tübingen 1992; Horst Thomé: »Weltanschauungsliteratur. Vorüberlegungen zu Funktion und Texttyp«, in: *Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert*, hg. v. Lutz Danneberg und Friedrich Vollhardt. Tübingen 2002, S. 338–380.

<sup>2</sup> Martina Wagner-Egelhaaf: *Mystik der Moderne. Die visionäre Ästhetik der deutschen Literatur im 20. Jahrhundert*. Stuttgart 1989; Moritz Baßler: »Maltes Gespenster«, in: *Mystik, Mystizismus*